

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	26 (1983)
Heft:	1
Artikel:	Die Stiftsbibliothek St. Gallen als Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler
Autor:	Sonderegger, Stefan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STEFAN SONDEREGGER (ZÜRICH)

DIE STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN ALS SCHATZKAMMER DEUTSCHER SPRACHDENKMÄLER

Die ehrende Auszeichnung einer «Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler» gebührt der Stiftsbibliothek St. Gallen, Nachfolgerin der ehrwürdigen Klosterbibliothek daselbst, in hohem Maße. Nachdem auf der Grundlage der Gedenkstätte des heiligen Gallus, der 612 am Standort von Kathedrale und Klosterbezirk eine Einsiedlerzelle geschaffen hatte, im Jahre 719 durch den Alemannen Otmar das Kloster St. Gallen gegründet wurde, konnte hier eine Schriftkultur und Schreibstätte entstehen, die sich schon bald zu einer ansehnlichen mittelalterlichen Bibliothek entwickelte. Neben dem gewaltigen lateinischen Handschriftenbestand einer umfassenden mittelalterlichen Gelehrsamkeit kommt den volkssprachlich verfaßten, das heißt althochdeutsch und mittelhochdeutsch geschriebenen Manuskripten der St. Galler Bibliothek eine ganz besondere Bedeutung zu. Erstens kann man in St. Gallen von einer ungebrochenen Kontinuität handschriftlicher Sprachtradition und Überlieferung vom späten 8. Jahrhundert bis zur sammlerischen Tätigkeit der letzten Äbte vor der Klosteraufhebung von 1805 sprechen. Trotz mancher Wirrnisse im Lauf der Zeiten konnte die alte Klosterbibliothek über mehr als tausend Jahre erhalten und ständig erweitert werden, so daß sie seit dem frühen 19. Jahrhundert wie in unserer Gegenwart als kostbare Sammlung für klösterliche Kultur, mittelalterliche und humanistische Bildung sowie interdisziplinäre Wissenschaft unter Leitung des Stiftsbibliothekars Besuchern und Forschern offen steht. Zweitens beruht die germanistische Bedeutung der St. Galler Stiftsbibliothek auf der Einzigartigkeit ihres Handschriften-

und Inkunabelbestandes nach allen Seiten hin. Dies gilt nicht nur für die althochdeutsche Überlieferung St. Gallens, die ohnehin als reichstes an einem klösterlichen Ort tradiertes und größtenteils daselbst entstandenes Sprachgut des ältesten Deutsch gelten darf, sondern auch für die breite mittelhochdeutsche Literatur, auch wenn sie außerhalb St. Gallens noch vollständiger greifbar ist. Aber St. Gallens deutsche Sprachdenkmäler sind eben – das ist dabei das Entscheidende – weitgehend Unica, einmalige Denkmäler nach Alter, vergleichsweiser Erhaltung, literarischer oder linguistischer Textsorte, nach Sprachfügung und Stilart. Selbst für bedeutende literarische Werke des Alt- und Mittelhochdeutschen bilden die St. Galler Handschriften oft genug die einzige oder beste Überlieferungsform im gesamten deutschen Sprachraum. So darf man drittens betonen, daß St. Gallen einer der wenigen tragenden Entstehungs- und Überlieferungspfeiler der älteren deutschen Sprache und Literatur darstellt, auf den immer wieder zurückgegriffen werden konnte. Das ist einer international zusammengesetzten Gelehrtenwelt seit frühhumanistischer Zeit bewußt geworden, so daß sich ein gut Teil der Geschichte der deutschen Philologie im

ZUR NEBENSTEHENDEN ABBILDUNG

Codex Sangallensis 916. Regula Sancti Benedicti, lateinischer Text mit althochdeutscher Übersetzung zwischen den Zeilen (sogenannte Interlinearversion), frühes 9. Jahrhundert. Hier Seite 17 mit dem Ende des Prologs und dem Beginn des ersten Kapitels De generibus monachorum.

et huudrave In q̄ iebet denne te
conuer accetur & uiuett. Cu ergo inter
in' frater om̄ fr̄ fona
ro acterem us dñm frctys de h̄cibi
puarre q̄s h̄ser s̄n̄ kehor to me ar
tore accber ncculde eius c̄cū di uimy
der puengn̄ ki pot ju 158an. 16v & ful
h̄cbitccn̄ di p̄ceptū; Sed si con plea v̄u
lameer der puentin ambang p̄ru m̄r
mur hecbitccn̄ p̄ officium en my he
eribun himil rih b̄r
feder regni celorum amou.

fo na chunnū munib.
De generib; monachorum,

monachorum quicq̄ tuor esse ge
chunni chund ist crista
mnerc. m̄enifestum est. P̄ymum
samanungono das ist munifit. h̄
coenobiticx. hoc est moncesden eccl
chamffan; umtar Regu lu edo demn' fatore
militens subse gulce. uel abbae.
dānaā andras chunni ist

Oen de recun dum genus est. cenc
q̄n chorando das ist vvald h̄hero deys
choriticrum. id est hegemitterum; ho
die naller der über vvalme
rū qui non conuersationis feruore
d̄grāniu v̄vii v̄ 158an der manifst p̄ charungu
no uitie. sed moncesden probatione
Lanc sameru die hr n̄ & on vvidan
diutur ncc qui di dicerunt contricci
diu bil ma magero hel fu 31
ccbolum mulacorum sollectio iccm doc
xleente fehtan In q̄ i uela kileente pruadē
ti pugnare & bene in struldri frcternō

h̄hero

Spiegel der zu St. Gallen gemachten Entdeckungen und der Beschäftigung mit St. Galler Handschriften darstellen lässt. Die Stiftsbibliothek St. Gallen wurde zu einer der wichtigsten Quellen germanistischer Handschriftenerschließung vom Humanismus bis zur Gegenwart, wobei den ehrwürdigen Kloster- und Stiftsbibliothekaren eine Schlüsselrolle zukommt, die sich nicht nur in tätiger Hilfe für auswärtige Gelehrte sondern auch in vielfältigen eigenen Forschungen seit dem 17. Jahrhundert manifestiert.

Die herausragende Stellung der St. Galler Bibliothek ist bereits seit fröhhumanistischer Zeit bekannt und bewußt, nachdem St. Gallen neben wenigen anderen benediktinischen Büchereien wie Fulda oder Bobbio im Mainzer Inkunabeldruck des gelehrten Würzburger Abtes Johannes Tritheimius von 1494 *De laude scriptorum* (Zum Lob der Schreiber) ehrenvoll erwähnt wird. In St. Gallen selbst hat der lange Zeit als Professor an der Universität Wien wirkende Stadtburger, Humanist und Bürgermeister Joachim von Watt (1484–1551), genannt Vadianus, die erste neuzeitliche wissenschaftliche Bekanntmachung der St. Galler Bücherschätze altdeutscher Sprache eingeleitet. Vadians reiche Kenntnisse sind vor allem in Johannes Stumpfs Schweizer Chronik von 1548 und in Conrad Gessners sprachvergleichenden *Mithridates* von 1555 eingegangen. Sie bilden auch die Voraussetzungen zur Vertiefung im Werk des Thurgauers Melchior Goldast (1576/78–1635), welcher in seiner dreiteiligen Edition *Alamannicarum rerum scriptores aliquot vetusti*, Frankfurt am Main 1606 (2. Aufl. 1661, 3. Aufl. 1730), die ersten Editionen alt-sanktgallischer Denkmäler in lateinischer wie alt-hochdeutscher Sprache vermittelt hat.

Spätestens seit 1700 dürfte die Kenntnis von der ganz besonders wertvollen Bibliothek des Klosters St. Gallen zum allgemeinen Bildungsgut der höheren Stände der Schweiz, seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts – mit Johann Gottfried Herder und Johann Christoph Adelung, die

St. Gallen beide mehrfach erwähnen – derjenigen Europas überhaupt gehört haben. Wegbereiter in Deutschland wurde der vom Straßburger Rechtsgelehrten sächsischer Herkunft Johannes Schilter (1632–1705) begründete, durch seinen Schüler Johann Georg Scherz (1678–1754) in den Jahren 1726–1728 bei Daniel Bartholomaei in Ulm herausgegebene *Thesaurus antiquitatum Teutonicarum* in drei Folio-Bänden. Darin findet sich neben der Ausgabe der althochdeutschen Interlinearversion der lateinischen Benediktinerregel aus dem frühen 9. Jahrhundert durch den St. Galler Klosterbibliothekar Pater Bernhard Franck als typographische Meisterleistung die Editio princeps des deutschen Psalters von Notker, welche als erste vollständige deutschsprachige Psalmenübersetzung Anfang des 11. Jahrhunderts im Kloster St. Gallen entstanden und daselbst zusätzlich glossiert worden ist.

Ein neuer Höhepunkt germanistischer Beschäftigung in Entdeckung, Edition und Darstellung der st. gallischen Sprachdenk-

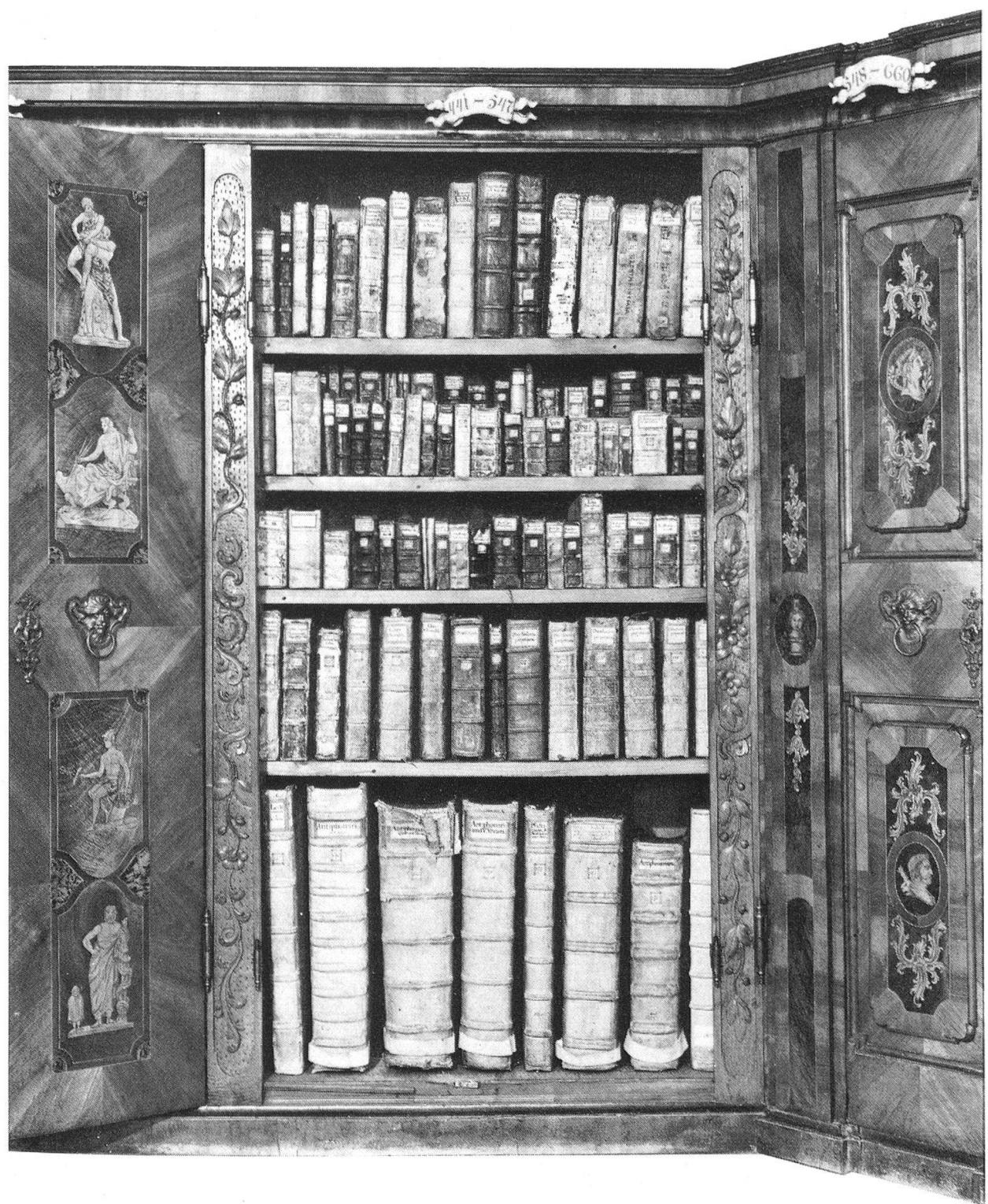
LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

1 *Manuskriptenschrank in der Handschriftenabteilung der Stiftsbibliothek St. Gallen.*

2 *Codex Sangallensis 911. Lateinisch-althochdeutscher Abrogans, das älteste deutsche Buch, auch Keronisches Glossar genannt, aus den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts. Hier Seite 186 des Synonymenwörterbuchs mit dem Schluß der Buchstabengruppe L und dem Beginn der Buchstabengruppe M.*

3 *Codex Sangallensis 825. Notkers des Deutschen Übersetzung von Boethius, De consolatione philosophiae, Ende 10. Jahrhundert. Hier Seite 6 mit dem Schluß des althochdeutschen Prologs und dem Beginn des lateinisch-althochdeutschen Textes von Buch I.*

4 *Codex Sangallensis 30. Ursprünglich leere Seite 1 eines alttestamentlichen Bibelcodex, wo neben verschiedenen lateinischen Eintragungen und Federzeichnungen die althochdeutsche Spottstrophe (oder der althochdeutsche Spottvers) aus dem Ende des 9. Jahrhunderts eingetragen ist: «liubene ersazta sine gruz/unde kab sina tohter uz/to cham aber starzfidere/prahtha imo sina tohter uuidere», das heißt: «Liebene bereitete sein Weizenbier auf und gab seine Tochter aus; dann kam aber Starzfieder und brachte ihm seine Tochter wieder zurück.»*



maensure. Mez. Læci
morum. Zifligæn. pænno
sum. Lutheerom. Læicus. Læ
ihmæn. populærir. folchlih.
Lutðs lutbris. Dr. at leique
ten. Concatehæcæ. Lebitæs.
Lihære. cocæ bolus. hæfæn.
minoris. Minniæ. lucæs. ruh
cipse. selpo. consurgbis. ir
fæntæta. gnu & elvæns.
edho m hefe n di.

 ari. rohuui
li. Magisuis.
abuuli,
at uisse. vuol ti,
Magisuisse, Albruota.

uuurten. to begonda er tuon. al dah in luta. unde dien raten ande
lib. tie imo der neuuaren geuolgig. Eone dili slawg et boetui. un-
de sinen suer symmochu. unde dah ouh uuirscha. uuaß iohanne
den baber Sar des anderen iares. uuart thoiter ih ferloren. si n
neuo alderih huita. dah riche henk. Romanu imperiu habeta i
dannan hina ferloren sina libertate. Aber doh gothi uuurten da
nan uertriben sone narsere patricio. sub iustino migore. So ch
men aber nordenan langobardi. unde uiuetien italie. mer da
ne ducentis annis. Nah langobardis frangi. tie umr nu hei hen
charlinga. nah in saxoner. So ist nu hagangen romani imperiv.
nah tien uuorten sei pauli apti.

IN CIPIT LIBER PRIMUS

BONI PEGI QUONDAM CARMINA FLORENTE STUDIO. HENRICO
Q uia pugi quondam carmina florente studio. hec
flebilis cogor mire mestos modos. Ich ar er teja frölichu
sangrib machon nu nocte chara sang. Lece lacert camene dictas
mibi scriberda. Sub no. leidege muse. lenore mihi scriben. Ich mi
vungen. ich uuiger in. die mihi er lectori uocunda carmina. ne
terente. mihi nu flebilia. Crigant ora elegi. i. miser. i. ueris. i. nesci
flebas. Unde fullent sie miniv ougen. mit ernestlichen dränen.
Hoc salti comites nullus terror potuit pruincere. ne sequerem
natura te. Tae geuertum nemahita nioman eruuerden. sic nos
rinisamente mir. Quasi diceret. Ube ich anderro sachon beroubot.
pin. minero chunnon nemahita mihi nioman beroubon. Gloria fe
tis os viridisq uiuentz. solant nec mea fata. mesta sum. Er nu
ren sic guollichi minero uigende. nu trostent sic mihi alien. mi
nero misseribz. Venit eni inopina senectus pperata malis.
Ter ist ouh turft. uianda mir ist ungeuiando. sone arbeiten
huo geslungen. spuotig albi. Et dolor iurist in ec sua statu.
Pider suu. quia etius cogit senescere. Unde leid habet mihi
abut geman fundunt uertice intepestium canit. Eone dien.

mäler ist mit der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts, mit der literarischen Romantik und der wissenschaftlichen Neubegründung der philologischen Studien während der sogenannten Grimm-Zeit gegeben. Unter den an altdeutschen Studien so interessierten wie diese stofflich oft poesievoll ausgestaltenden Frühromantikern hat sich August Wilhelm Schlegel im Zusammenhang mit dem Nibelungenlied – dessen vollständigste St.Galler Handschrift B (Nr.857) aus dem Nachlass Aegidius Tschudis schon den Zürcher Johann Jacob Bodmer in der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts beschäftigt hatte – als erster über St.Gallen geäußert, während Ludwig Tieck sich im Sommer 1806 auf der Rückreise von Italien zwecks Einsichtnahme in die Nibelungenhandschrift B selbst in St.Gallen aufgehalten hat – er wollte nämlich eine poetische Erneuerung des Nibelungenliedes schaffen, zu der es aber nicht gekommen ist. Inzwischen wurden im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19.Jahrhunderts die großen Editionen des Nibelungenliedes durch Friedrich Heinrich von der Hagen (1810, 1816, 1820) und Karl Lachmann (1826) vorgelegt, die sich beide längere Zeit in der Stiftsbibliothek St.Gallen aufgehalten haben, wie übrigens die meisten großen Germanisten der entdeckerfreudigen Frühzeit, unter ihnen der Preuße Eberhard Gottlieb Graff, der Begründer des *Althochdeutschen Sprachschatzes* (1834–1842) und der Glossenforschung, der Bayer Johann Andreas Schmeller, Begründer einer wissenschaftlichen Dialektologie des Deutschen und erster Herausgeber der althochdeutschen Tatian-Evangelienharmonie aus St.Gallen, oder der Berliner Hans Ferdinand Maßmann. Die Stiftsbibliothek St.Gallen war aber auch Anziehungspunkt für den Dichtergelehrten Ludwig Uhland (1787–1862), der sich seit seiner Hochzeitsreise im Sommer 1820 mehrmals im Bibliothekssaal einfand, wie für den Liederdichter und Sprachforscher August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), dessen St.Galler Besuch von 1839 in seiner Selbst-

biographie von 1868 einen begeisterten Niederschlag gefunden hat und mit den Worten beginnt: «Die berühmte St.Galler Stiftsbibliothek war immer das Ziel meiner Wünsche gewesen.»

Für die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm muß man demgegenüber von einer unerfüllten Sehnsucht nach St.Gallen sprechen, denn es war ihnen nicht vergönnt, die von ihnen so oft zum Gegenstand ihrer Forschungen gemachten alt- und mittelhochdeutschen Sprachdenkmäler von St.Gallen am Ort selbst zu sehen. Immer wieder zerschlügen sich entsprechende Reisepläne, von denen besonders Jacob Grimm in seinen Briefen spricht. Und als endlich im Jahre 1831 eine Schweizerreise für Jacob Grimm gelingt, führt ihn sein adliger Freund Freiherr Joseph von Laßberg von Schloß Eppishausen im Thurgau auf den Rigi und nach Luzern. Dennoch wissen sich die Brüder Grimm durch viele schweizerische und deutsche Helfer mit den St.Galler Sprachschätzen außerordentlich gut vertraut. Zunächst hat ihnen Ildefons von Arx, Stiftsbibliothekar von 1824 bis 1833, durch sein bahnbrechendes historisches Werk «Geschichten des Kantons St.Gallen», Band I, 1810, den quellenkundlichen Zugang eröffnet, wie er auch sonst den forschenden Germanisten gegenüber sehr hilfreich blieb. So dann wurde der zeitweise in St.Gallen tätige Aargauer Geistliche Leonz Füglsteller, später Stiftsprobst in Luzern, zum eigentlichen St.Galler Gewährsmann für Jacob Grimm, in Fragen des Althochdeutschen dem Begründer der germanischen Philologie durchaus ebenbürtig. Schließlich nahm Karl Lachmann 1824 in St.Gallen Abschriften der althochdeutschen Denkmäler für Jacob Grimm, während Freiherr von Laßberg sich um Mittelhochdeutsches in St.Gallen bemühte. Jedenfalls stehen die Brüder Grimm in ihren Veröffentlichungen auch was die sanktgallischen Denkmäler betrifft stets auf der Höhe entdeckerischer Forschung.

Der Eintritt St.Gallens in die wissenschaftliche Literaturgeschichtsschreibung



INCIPIT TRANSLATIO BARBARICA PSALTERII NOTKERI TERTII.

Psalmus I.

Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum.
Der man ist salig, der in dero argonrat ne gegieng.
So Adam teta, do er dero ebennu rates folgeta uuider Gote.
Et in via peccatorum non sicut.
Noh an dero fundigon uege ne fluont.

So er teta. Er cham dar ana, er cham an den breiten ueug ter ze bello gat, unde fluont dar ana, uuanda er hangta finero geluste. Hengendo fluont er.
Et in cathedra pestilentie non sicut.
Noh an demo suhtstuole ne faz,
ih meino daz er richeson ne uuoleta, uuanda diu subt sturen sie nab alle. So sie adamen teta, do er Got uuoleta uuerden. Pestis cbit latine pecora sternens (suo niderstabende) so pestis fib kebreitet, so ist iz pestilenta, i. e. late peruagata pestis (uuito uuallende sterbo.)

2. Sed

JO. SCHILTERI INTERPRETATIO LATINA Vetusæ Translationis & Explicationis Teuto- nicæ Psalmorum.

Nota ad Rubricam.

Barbarica) Franci & Germani Latinam linguam cal-
lentes, Teutonicam ipsi quoque, præter Græcos &
Romanos, barbaricam vocantur. Otfriedus ad AE. ps. 2.
Mogunt. scribit: *bujus lingue barbaries ut est inculia &* indiscretibilis atque insueta capi regulari freno Grammaticæ artus. Sed vide quæ ibi annotavi.

Ad PSALM. I.
Interpretatio paraphrasis Teutonicae.

vers. 1.

Exemplicat assertum interpres: *Sicut adam fecit, cum mulieris consilium sequeretur adversus DEum. — Sicut idem fecit. Procepsit eò, procepsit ad viam latam qui ad Infernum ducit, & sicut ibi, namque pendebat à concupiscentia sua. Pendulus sicut.*

Nota.

I. Cathedra pestilentie, Suhtstuol.

LXX. ἦτι καθίσεις λαμπάς. Sic etiam Psalterium Alexandrinum Oxoniæ editum. In Ebræo: in cathedra δῆμος Lezim, derisorum, deluforum, Jer. XV. 17. quod scilicet omnes discipulos perversus docto illudat, ait S. Hieron. hic.

NOTK. PARS I.

Veteres doctores Ecclesiæ Occidentalis sequi solent Græcam LXX. & Latinam vulgatam versionem: hic itaque non videntur Latini vocem græcam in Numero singulari expressisse, quum sit multitudinis in Græco ut & in Ebræo, nempe *λαμπάς* notant homines pestilentes, exitiales, atheos, scepticos, pestes hominum, omnia deridentes: sed videtur, veterem lectionem Latinam tuisse: *pestilentibus*. Nam S. Hieronymus annotat: *Pro Pestilentibus in Ebræo delufores habet. Non ab ludit translatio veteris MSCti S. Marci: und in den dingstul der Schanden nyts infaz. Ubi dingstul est tribunal, judicium, dingstul: Schanden, schander, hodie, schenden, schender, sunt calumniatores, derisores.*

Interpr. Ait noster: *Intelligo, quod gubernare, (pro tribunali) nollet. Namque hec pestis corripuit fere omnes, sicut Adamo fecit, quum vellet Deus fieri. Pestis dicitur Latine, quasi PEcora STernens. Quando pestis se dilatat, dicitur Pestilenta, i. latè peru. p.*

Il. Observandum hic, quod in translatione Otfredi verba postrema, *Pestis cbit Latine Sc. non habentur, apud Lambec. L. 2. Bibl. Cef. p. 461. & 757. unde additio Notkeri haec merito habetur. Translatio alia Teutonica minus vetusta, quæ in MS. extat in Archivo Reip. Argent. habetur: in dem stule der freien mit enfas. Voce freifa utitur Notkerus in Ps. VII. pro perfec-*

A

tione.

Anfang von Notkers Psalter aus Schilters Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, tomus I, Ulm 1726. Oben Notkers Text nach der St. Galler Überlieferung, unten Schilters ausführliche Erklärungen.

AMMONII ALEXANDRINI

QUAE ET

TATIANI

DICUTUR

HARMONIA EVANGELIORUM

IN

LINGUAM LATINAM ET INDE ANTE ANNOS MILLE IN FRANCOICAM
TRANSLATA



INDICEM TAM ANTORE QUAM MODERNE DIVIDENDI SINGULA EVANGELIA METHODOBO
ACCOMMODATUM

ADDIDIT

J. A. SCHIMMELLER.



VIENNE.

AUD FR. BECK UNIVERSITATIS BIBLIOPOLAM.

1841.

Titelblatt der ersten vollständigen lateinisch-althochdeutschen Edition der Evangelienharmonie nach Tatian auf Grund der St. Galler Handschrift 56 durch Johann Andreas Schmeller, Wien 1841.

HARMONIAE EVANGELIORUM,

QUAE TATIANI ALEXANDRINI VULGO DICITUR,

TRANSLATIO

Victoris Capuani
Latina.

PROLOGUS.

Luc. I. 1. Quoniam quidem multi co-
nati sunt ordinare narrationem, quae in
nobis complete sunt, rerum,
ipsi tradiderunt nobis, qui ab initio
viderunt, et ministri fuerunt sermonis.
3. Visum est mihi, assecuto a principio
omnibus diligenter, ex ordine Tibi scribere,
optime Theophile.
4. Ut cognoscas eorum verborum, de
quibus eruditus es, veritatem.

Cap. I. Divinitas Christi.

Joh. I. 1. In principio erat verbum, et
verbum erat apud Deum, et Deus ipse erat
verbum.
2. Hoc erat in principio apud Deum.
3. Omnia per ipsum facta sunt, et sine
ipso factum est nihil, quod factum est,
4. Vita erat in ipso, et vita erat lux ho-
mimum.
5. Lux in tenebris lucebat et tenebrae
eam non comprehendenderunt.

Cap. II. Predicatio nativitatis Johannis.

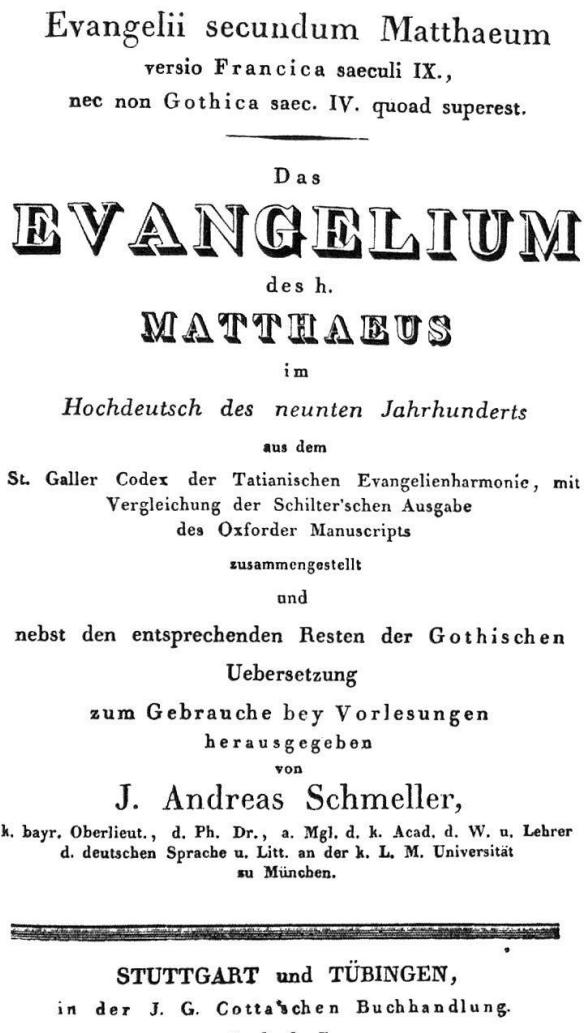
Sch. I. 1. In anagnne uias uiuort, inti
thaz uort uias mit gole, inti got selho
uas thaz uort.
2. Thaz uas in anagnne mit gole.
Alliu thurh thaz vurdun gfan, inti
uzzan sin ni uias uucht gitasen, thaz tha-
gitan uasa,
3. thaz uas in smo lib thaz lib
uaua lioft manno.
4. Inti thaz lioft in finstarnesin liuh-
ta, inti finstarnessi thaz ni bigriffun.

Sch. II. 1. Unas in tagun Herodes, thes
cuninges ludeno, auer hiscor, namen Za-
charias, quidam sacerdos, nomine Za-
charias, de vice Abia, et uxor illi de filia-
bus Aaron, et nomen eius erat Elizabeth.
2. Siu uarun rehtu beidu fora gole,
rehtestin uzran lastar,
7. Et non erat illis filius, et quod etsut
Elizabeth uas sterilis, et ambo processent
in dictibus suis.

¹ h. c. Editio. iis Schilleriana partitio. ² Schiller gangzate.

Anfang der Schmellerschen Textausgabe des lateinisch-althochdeutschen
Tatians nach der St. Galler Handschrift 56 aus dem Jahre 1841.

erfolgte durch den 1833 an die Universität Basel berufenen Berliner Germanisten und Freund der Brüder Grimm Wilhelm Wackernagel, der seine akademische Antrittsrede über das Thema *Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur* (Basel



Titelblatt von Johann Andreas Schmellers Teilausgabe des althochdeutschen Tatians nach der St. Galler Handschrift 56, Stuttgart/Tübingen 1827.

1833) hielt: hier steht St. Gallen glorreicher am Anfang deutscher Sprachüberlieferung überhaupt. Eine erste Gesamtausgabe der althochdeutschen Denkmäler St. Gallens veranstaltete der liberale deutsche Emi-

grant Heinrich Hattemer, Schwiegervater des Zürcher Germanisten und Mitbegründers des Schweizerischen Idiotikons, Ludwig Tobler, unter dem Titel *Denkmale des Mittelalters, St. Gallen's Altdeutsche Sprachschätze*, das in St. Gallen dreibändig von 1842 bis 1849 erschien. Erst recht hat sich die Forschung über die deutschen Sprachschätze der Stiftsbibliothek von St. Gallen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert nach allen Seiten hin vertieft. Das Zusammenwirken hochkompetenter Stiftsbibliothekare mit der internationalen Forschung hat der Beschäftigung mit den altdeutschen St. Galler Handschriften stets wertvolle Impulse vermittelt. So konnte unlängst – im Jahre 1977 – auf Veranlassung des Ende 1981 in den Ruhestand getretenen Stiftsbibliothekars Prälat Professor Johannes Duft das in der St. Galler Bibliothek liegende älteste deutsche Buch, die sogenannte Abrogans-Handschrift (Nr. 911) aus den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts, ein nach Bernhard Bischoff irgendwo im Südwesten des deutschen Sprachgebiets geschriebenes lateinisch-althochdeutsches Synonymenwörterbuch mit 3239 althochdeutschen Wörtern in 6995 Belegen und einem volkssprachlichen Anhang mit dem ältesten deutschen Paternoster und Credo als Faksimile mit Kommentarband (Zollikofer Fachverlag AG St. Gallen) herausgegeben werden (vgl. *Librarium*, 21. Jg., 1978, S. 143–145, mit Farbdruck des St. Galler Paternosters).

Nach dem Buch von Stefan Sonderegger, Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler, Die Stiftsbibliothek St. Gallen als Quelle germanistischer Handschriftenerschließung vom Humanismus bis zur Gegenwart (Bibliotheca Sangallensis, hg. von Johannes Duft, Bd. 7), «Ostschweiz» Druck + Verlag St. Gallen / Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1982. Das Buch ist Monsignore Professor Dr. Dr. h.c. et h.c. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar zu St. Gallen von 1948 bis 1981, gewidmet. Die Abbildungen erfolgen mit freundlicher Genehmigung durch die Direktion der Stiftsbibliothek St. Gallen.